

Auf die Melodie aus dem Kopf hören

Psychophonie will Migräne mit eigener Hirnmusik heilen. *Von Josef Amrein*

Die heutige Medizin verzeichnet grosse Erfolge bei akuten Krankheiten und Notfällen. Bei den chronischen Leiden tut sie sich dagegen manchmal schwer. Bei chronischen Kopfschmerzen und Rückenschmerzen, bei Müdigkeit, Schwindel, Schlaflosigkeit oder allgemeinem Unwohlsein ist es deshalb oft erst die Alternativ- oder Komplementärmedizin, die Hilfe verspricht.

Eine noch junge komplementärmedizinische Technik ist die Psychophonie, ein Heilverfahren, das hauptsächlich bei langwierigen Kopfschmerzen, Migräne und psychovegetativen Beschwerden eingesetzt wird. Nun hat der Berner Arzt Klaus Tereh, ein Schweizer Pionier der Psychophonie, zusammen mit dem Physiker und EEG-Spezialisten Bruno Fricker ein Buch vorgelegt, das gründlich Auskunft gibt über diese neue Therapieform.

Die CD des eigenen Hirns

Psychophonie basiert darauf, der Musik des eigenen Gehirns zuzuhören. Zu diesem Zweck wird im beschwerdefreien Zustand an vier Stellen der Kopfhaut während 17 Minuten ein Elektroenzephalogramm (EEG) aufgezeichnet.

Benutzt wird dazu ein hoch leistungsfähiges digitales EEG-Gerät, welches im Vergleich zu einem klassischen EEG-Apparat 40-mal empfindlicher ist und auch Wellen aus dem Hirnstamm aufzufangen vermag. Diese Wellen werden anschliessend im Labor mit einer entsprechenden Software zu einer Musik vertont, die an die Klänge der Zwölftonmusik erinnert.

Die Therapie besteht nun darin, dass sich die Kranken diese Musik ihrer eigenen Hirnwellen drei Monate lang anhören, und zwar dreimal täglich wäh-

rend zehn Minuten. Die Kosten einer eigenen Musikkassette oder CD belaufen sich dabei auf rund 800 Franken.

Bereits 1998 verzeichnete der deutsche Neurologe Hans-Georg Trzopek, Chefarzt für Neurologie und Psychiatrie in Bad Saarow (bei Berlin), mit der Psychophonie-Therapie erste Erfolge: Von 128 schweren Migränepatientinnen und -patienten gaben nach der Behandlung immerhin über 80 Prozent eine Besserung ihrer Beschwerden an, bei rund 10 Prozent von ihnen verschwand die Migräne sogar ganz. Auch Kaspar Rhyner, habilitierter Onkologe und Chefarzt für Innere Medizin am Spital Glarus, konnte 1999 bei 56 Prozent langjähriger Migränepatienten nach zwölf Monaten eine mindestens 50-prozentige subjektive Besserung nachweisen. Er bestätigt in der Medizinzeitschrift «Praxis», «dass die Psychophonie eine echte Wirkung aufweist, was aber nur in einer Placebo-kontrollierten Studie definitiv bewiesen werden könnte».

Nun liegt eine solche Untersuchung vor: Eugen Trinkka, Neurologe an der Universitätsklinik Innsbruck und der Christian-Doppler-Klinik in Salzburg, verfasste soeben in Zusammenarbeit mit zwei deutschen Kliniken eine Placebo-kontrollierte Studie. Untersucht wurden 32 Patienten und Patientinnen, die seit mindestens zwei Jahren an Migräne oder anderem chronischem Kopfweh litten. Nach dem Zufallsprinzip wurden während zwölf Wochen 19 Probanden mit Psychophonie, 13 Probanden mit Placebo behandelt. Die Placebogruppe hörte sich dabei statt der eigenen Hirntöne diejenigen von fremden Personen an. Alle Teilnehmer wussten nicht, ob ihnen ihre eigene EEG-Musik oder diejenige einer fremden Person abgespielt wurde. Die Stu-

die zeigte eine statistisch aussagekräftige Besserung der Kopfschmerzen und der oft damit verbundenen Magenbeschwerden. Auch nervöse Herzbeschwerden und Müdigkeit wurden positiv beeinflusst – allerdings nicht in signifikanter Weise («Journal of Neurotherapy», Bd. 6[2], 2002). Kritisch anzumerken gilt, dass es sich um eine kleine Stichprobe handelt, doch weitere Untersuchungen sollen folgen.

Heilende Begegnung

Der Trösterin Musik wurde schon immer heilende Wirkung zugeschrieben. Doch Psychophonie will mehr sein als eine Musiktherapie im herkömmlichen Sinn, so jedenfalls die beiden Buchautoren: Bei der Psychophonie komme es nämlich zu einer therapeutischen Selbstbegegnung. Im wohligen, beschwerdefreien Zustand werden die Signale des Vegetativums (also des autonomen Nervensystems der inneren Organe) aufgezeichnet und in Musik verwandelt. Diese Informationen des Wohls und der Stabilität gibt sich der Patient dann über die Hörbahn zurück, worauf diese als Eigeninformation fortlaufend ins Vegetativum integriert würden, schreibt Klaus Tereh. Die Psychophonie nutze dabei den anatomischen Verlauf der zentralen Hörbahn, die auf ihrem Weg die Zentren des Vegetativums im Mittel- und

Zwischenhirn passiere.

Das Verfahren folgt damit einem Urprinzip der Heilkunst, nämlich der Regulationstherapie, die Tereh so beschreibt: Der Kranke werde durch die Selbstbegegnung mit seinem heilen Teil aus der Krankheit geführt. Das erinnert an die homöopathische Ähnlichkeitsregel, wo ebenfalls Gleiches durch Gleiches geheilt werden soll. Sigmund Freud hat diesen Vorgang als die Ähnlichkeit der vollzogenen Handlung mit dem erwarteten Geschehen verdeutlicht und dabei auf die entscheidende Bedeutung einer positiven Erwartungshaltung verwiesen.

Genauso sieht dies auch die Schulmedizin, wenn kritisch bemerkt wird, der Erfolg von Psychophonie und ähnlichen Verfahren basiere vor allem auf Suggestion. Dieser Erklärung widersprechen letztlich auch die beiden Autoren nicht, wenn sie schreiben: «Für derartige Prozesse muss man innerlich bereit sein, um sie zuzulassen. (...) Denn ohne Engagement des Arztes, ohne Motivation des Patienten geht nichts.»

Bruno Fricker, Klaus Tereh. Psychophonie. Die heilkräftige Klangquelle in meinem Kopf. Books on Demand, Norderstedt 2003.
Information: Fördergesellschaft der Psychophonie, Brunnenmoosstrasse 7, 8802 Kilchberg, Tel. 01 715 54 27.